

Ein Gefäß der Nienburger Gruppe aus Warpe, Kr. Nienburg.



BLICKPUNKT APRIL. Bereits am 9. Juli 2007 erreichte uns aus München ein Telefonat und wenig später eine E-Mail mit folgendem Wortlaut:

„Wie heute telefonisch vereinbart, senden wir Ihnen Fotos des Gefäßes aus dem Nachlaß unserer Eltern mit der freundlichen Bitte um eine Beurteilung und Stellungnahme zum möglichen Verbleib des Gefäßes.“

Das Gefäß dürfte seit etwa 100 Jahren im Familienbesitz sein, ohne daß uns nähere Einzelheiten über die Herkunft bekannt sind.

Als möglicher Fundort steht auf einem Zettel handschriftlich: Warpe Kr. Grafschaft Hoya Bezirk Bremen ohne weitere Angaben.

Bei Interesse Ihrerseits können wir das Gefäß auch gern zu Ihnen in das Germanische Nationalmuseum bringen.“

Am 1. Dezember um 10 Uhr war es dann soweit. Die Enkel des Finders brachten das Gefäß ins Germanische Nationalmuseum.

Der Finder, Georg Lübbert, war Lehrer. Er lebte von 1899 bis 1909 in Windhorst und Bücken. Beide Orte sind nur wenige Kilometer von Warpe entfernt. Windhorst liegt etwas südwestlich, Bücken nordöstlich von Warpe. Später lebte Georg Lübbert als Lehrer in Himmelreich bei Hannover.

Direkt in der Gemarkung Warpe gibt es keinen konkreten Hinweis auf ein Urnengräberfeld. Im weiteren Umfeld der Gemeinde Warpe gibt es zwar einige wenige Urnengräberfelder, deren Zeitstellung aber ungeklärt ist. Nur eines ist der jüngeren römischen Kaiserzeit zuzurechnen und kommt damit als Herkunftsort unseres Gefäßes nicht in Frage. Denkbar wäre es jedoch, dass das Gefäß aus einer Nachbestattung in einem zerstörten Grabhügel stammt, wie es deren mehrere in der Gemarkung Warpe gibt.



Das neu erworbene Gefäß der Nienburger Gruppe aus Warpe, Kr. Nienburg, Niedersachsen. Inv.-Nr. Vb 8241.

Nachdem uns das Gefäß übergeben worden war, wurde es dem Regionalteam Lüneburg des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege gemeldet und von Frau Dr. Hildegard Nelson dort registriert. Für ihre Hilfe bei der Einordnung des

Gefäßes, nähere Angaben zum Fundort und Hinweise zu weiterführender Literatur, danke ich Frau Nelson sehr. Nach ihrer Einschätzung ist das Gefäß nach seiner Machart ganz klar einheimisch. Das lineargeometrische Winkelbandornament kann durch Kontakte zur Hallstattkultur angeregt sein, doch ist die Ausführung in der Technik der Ringabrollung für die Nienburger Gruppe charakteristisch. Die Ringabrollung ist im engeren Mittelwesergebiet als Verzierungsmittel durchaus üblich. Gleiches gilt für Gefäßform und die Oberflächenbeschaffenheit.

Einflüsse der Hallstattkultur sind in der Nienburger Gruppe sehr wohl fassbar. Dazu zählt die Vermittlung der Eisenverhüttungs- und -verarbeitungstechnologie sowie von Schmuckformen wie zum Beispiel der Mehrkopfnadeln. Die Vermittlung der Kulturkontakte wurde über die von Süd nach Nord verlaufenden Flusssysteme von Weser und Leine erleichtert. Impuls für den Austausch von Ideen und Waren könnte Bernstein gewesen sein, der über die Flüsse nach Süden verhandelt worden ist.

Intensiv hat sich Hans-Günther Tuitjer (siehe Literaturangaben) mit der Nienburger Kultur 1987 befasst. Sie ist nach der niedersächsischen Kreisstadt Nienburg benannt. Nienburg war im 19. Jahrhundert noch von umfangreichen Grabhügelgruppen umgeben. Die Untersuchung einer dieser Hügelgruppen im Jahre 1892 brachte reich verzierte, ältereisenzeitliche Keramik zum Vorschein. Diese gab Veranlassung, von einem Nienburger Stil bzw. Typus zu sprechen (ab 1913). Karl Takenberg gab 1934 folgende Formdefinition: „Der Nienburger Typ wird gebildet durch weitmündige, glatte Gefäße mit kurzem abgesetzten und schwach ausladenden Hals und mit gewölbter Schulter, die beinahe stets verziert ist und mit dem Rande des Halses in drei Viertel aller Fälle durch einen Bandhenkel verbunden ist.“

Die Nienburger Gruppe

Archäologische Kulturgruppen werden oft nach dem ersten Fundort einer zuvor unbekanntenen Erscheinung benannt. Im Fall der Nienburger Gruppe waren Untersuchungen eines Grabhügelfeldes auf der damaligen Wölper Heide ausschlaggebend. In einem 1890 veröffentlichten Bericht sind verzierte Gefäße abgebildet, wie sie in den folgenden Jahrzehnten an verschiedenen weiteren Fundstellen Niedersachsens entdeckt wurden. „Nienburger Tasse“ ist der Begriff, mit dem sie Eingang in die Fachliteratur fanden.

Diese markante Keramikform der Nienburger Gruppe sieht, mit nur einem Henkel, in etwa aus wie eine Tasse. Die Gefäße wurden ohne Drehscheibe aus einzelnen Tonstreifen aufgebaut. Ihre Formen und Größen variieren stark. Kleine Formen sind oft kaum 10 cm hoch, große, wie unsere Neuerung, mitunter mehr als 30 cm.

Die Gefäße sind zwar sehr unterschiedlich gestaltet, doch zeigen sie auch einige gemeinsame Formkriterien. Das Unterteil ist in der Regel konisch, manchmal auch leicht gewölbt. Die weiteste Wölbung des Gefäßes, der Umbruch oder auch die Gefäßschulter – die Zone oberhalb des Umbruchs – sind häufig mit einer Kombination aus Dellen- und Strichmustern verziert. Der eingezogene Halsbereich ist durch eine Rille vom Oberteil abgesetzt. Ein flacher, kurzer Bandhenkel vom

Rand zum Übergang von Hals und Schulter weist am unteren Ansatz oftmals rippenartige Fortsätze auf. Drei Typen lassen sich umreißen. Neben einer seltenen Frühform (Typ I) gibt es je nach Gestaltung des Überganges vom Unter- zum Oberteil zwei große Gruppen. Typ II hat einen markanten Umbruch, der sich nach oben in eine gerade oder nur wenig gewölbte Schulter weiterentwickelt. Etwa die Hälfte dieser Gefäße sind verziert. Typ III ist rundlicher profiliert. Der Übergang vom Umbruch in die Schulter ist weicher gestaltet. Verzierungen weisen bei Typ III eine größere Vielfalt auf, doch gibt es auch hier unverzierte Gefäße. Neben einfachen Zickzacklinien treten zusätzlich Dellenrosetten auf. Strichgefüllte Dreiecke, stehend oder hängend angeordnet, sind mitunter kombiniert, so dass sich ein sanduhrförmiges Muster ergibt.

Die Datierung archäologischer Formen gelingt am besten über sogenannte geschlossene Funde mit mehreren, einst gleichzeitig niedergelegten und vergrabenen Gegenständen, wie zum Beispiel in einem Grab. Je mehr Metallgegenstände, die einem stärkeren modischen und technologischen Wandel unterworfen sind, in einer Urne beigegeben sind, desto besser ist eine zeitliche Einordnung möglich.

Grabfunde der vorrömischen Eisenzeit sind zum Bedauern der Archäologen meist beigabenlos.

Einen Datierungshinweis liefert aber die Verzierungstechnik der Ringabrollung auf Keramik, die in einem Teilgebiet der Nienburger Gruppe zu finden ist. Diese Gefäßverzierung wurde mit Schmuckstücken hergestellt, die sich klar identifizieren und datieren lassen. So kann die entsprechend verzierte Keramik auch ohne mitgefundene Trachtbestandteile datiert werden.

Zur Herstellung der Verzierung wurden mit den sogenannten Wendelringen verwandte tordierte Ringe benutzt. Dies sind Bronzehalsringe mit einer lichten Weite von etwa 20 cm. Der Ringkörper ist, wie es im Namen anklingt, nicht glatt, sondern tordiert – wie eine Schraube gewunden.

Zur Herstellung eines solchen Ringes kann man entweder zwei Drähte verdrehen oder einen Draht mit quadratischem oder quadratisch ausgezipfeltem Querschnitt (im Querschnitt wie ein vierstrahliger Stern) verdrehen.

Bei echten Wendelringen wendet sich die Drehrichtung in der Ringmitte oder öfter symmetrisch. Die gefundenen Abdrücke ließen einen solchen Drehrichtungswechsel in keinem Fall erkennen. Vor dem Brennen der Gefäße haben die Töpferinnen ihren Halsschmuck auf der noch weichen Oberfläche abgerollt. Anhand der Eindrücke kann die Benutzung verschiedener Ringformen nachgewiesen werden, da sie ein unverwechselbares Muster hinterlassen haben. Die Abrollungen weisen mehrheitlich eine Breite von 6–8 mm auf.

In unserem Fall wurde ein schmalerer Reif verwendet, der nur einen 1–3 mm starken Abdruck hinterließ. Der Ring scheint auch unterschiedlich in der Stärke und nicht absolut gleichmäßig tordiert gewesen zu sein.

Form und Verzierung des Gefäßes aus Warpe

Der Erhaltungszustand des Gefäßes ist sehr gut. Es war in zwei große Teile nahezu mittig zerbrochen und wohl gleich nach der Auffindung mit einer dunklen Kittmasse geklebt

worden. Drei zugehörige Scherben von Rand und Hals lagen bei. Sie wurden von Frau Susanne Koch, Restaurierung Vor- und Frühgeschichte, angefügt. Zur besseren Stabilität und zur Herstellung eines einheitlichen optischen Erscheinungsbildes wurde der fehlende Rand- und Halsbereich mit Gips ergänzt und retuschiert.

Das fleckig beigebraune bis schwarze Gefäß ist feintonig und gut geglättet. Sein Boden ist flach. Weitere Merkmale sind das leicht eingezogene Unterteil, die gewölbte Schulter und ein ausbiegender Hals.

Maße des Gefäßes: Höhe: 23 cm, Mündung: 19,5–20 cm Durchmesser, Umbruch: ca. 26 cm Durchmesser bei 14 cm vom Boden, Boden: 10–10,5 cm Durchmesser, Wandungsstärke: ca. 7 mm.

Die größte Weite des Gefäßes, die Bauchung des Umbruchs, ist verziert. Der obere Rand dieser Zierzone hat einen kleinen Absatz zur Schulter. Ein schmaler, 1,7 cm breiter, nicht erhaltener Henkel mit gerundet dreieckigem Querschnitt führte von diesem Absatz zum Rand. Der untere 4,5 cm breite Ansatz des Henkels ist mit einer angeschnittenen Kreisaugendelle mit ca. 4 cm Durchmesser betont.

Zwei umlaufende horizontale Abrollungen bilden jeweils die obere und untere Begrenzung eines ca. 8,5 cm breiten Zierfeldes, das den Umbruch umzieht. Zwischen diesen Begrenzungsbändern ist ein Zickzackmuster mit Streifen aus jeweils sieben Abrollungslinien.



Detail beim Henkelansatz.

Datierung des Gefäßes aus Warpe

Nach Hans-Günther Tuitjer entspricht unser Gefäß seinem Formtyp III, den er der späten Hallstattzeit (Stufe D) zuordnet. Die bei unserem Gefäß zur Verzierung verwendete Ringform (Tuitjers Form I) hat 2–3 mm Breite. Sie kommt nach Tuitjer, der 1987 jedoch nur drei Gefäße mit dieser Verzierung im Arbeitsgebiet ausfindig machen konnte, nicht in Verbindung mit Gefäßtyp III vor, sondern mit älteren Formen der späten Urnenfelderzeit (Stufe Ha B).

Tuitjers Überlegungen zur Chronologie werden mit dieser einen Abweichung nicht gemindert. Es zeigt sich aber, dass durchaus auf einer eher „fortschrittlichen“ Form auch noch ein „weniger fortschrittlicher“ Ring angewendet werden konnte. Das Gefäß aus Warpe ist ohne datierende Beifunde zeitlich nicht genauer als von der späten Urnenfelderzeit bis in die

späte Hallstattzeit (Stufen Ha B, C und D bzw. Periode V-VI nach Montelius), also etwa 900 bis 500 v. Chr., zu bestimmen. Allerdings lässt die etwas gestrecktere Form und der scharfe Absatz auf der Schulter vermuten, dass das Gefäß innerhalb dieses Zeitraums „eher früh“ entstanden ist.

Leider sind Gefäße mit einem ähnlich guten Erhaltungszustand bei heutigen Ausgrabungen kaum mehr zu erwarten, da die Urnen im allgemeinen nicht sehr tief im Boden vergraben wurden und daher auf bewirtschafteten Flächen dem Pflug zum Opfer fielen.

Zur Bedeutung dieser Neuerwerbung für die Sammlung

Für das Germanische Nationalmuseum ist das Geschenk des Gefäßes der Nienburger Gruppe aus Warpe ein ausgesprochener Glücksfall. Unser Sammelauftrag umfasst den gesamten deutschen Sprachraum. Die Darstellung in der Schausammlung wird diesem Auftrag im Wesentlichen durch Funde, die bereits vor 1914 in die Sammlung gelangten, gerecht. Nach 1914 wird Archäologie eine Aufgabe der Länder, die in Ausübung ihrer Kulturhoheit Ämter für Bodendenkmalpflege und entsprechende Landesmuseen einrichteten. Das Germanische Nationalmuseum hat als Stiftung seither in der Regel keinen Anteil mehr am archäologischen Zugewinn. Allenfalls einige bayerische Fundkomplexe konnte das Museum als Zuwachs verzeichnen. Seinen überregionalen Sammelauftrag konnte es jedoch nicht angemessen verfolgen. Einziger Ausweg wären Ankäufe aus dem Kunsthandel teuer und mit meist dubioser Herkunft.

Solche Ankäufe tätigen wir bewusst nicht, weil dadurch der Markt für Objekte aus Raubgrabungen zusätzlich angeschürt würde.

Ein Geschenk aber, das in Familienbesitz viele Jahre überdauerte und bereits vor 1914 ausgegraben wurde, können wir ohne Bedenken in unsere Sammlung aufnehmen. Dieses Gefäß aus der frühen Eisenzeit Niedersachsens trägt nicht nur dazu bei, eine Lücke in unserer Sammlung zu schließen. Es ist verglichen mit anderen Gefäßen gleicher Region und Zeitstellung auch besonders sorgfältig und ausgewogen hergestellt und verziert worden. Für dieses schöne Objekt, einen völlig unerwarteten Neuzugang, sind wir sehr dankbar.

► TOBIAS SPRINGER

Literaturangaben:

Karl Tackenberg,

Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen I, 3-4. Hildesheim/Leipzig (1934).

Hans-Günther Tuitjer,

Hallstädtische Einflüsse in der Nienburger Gruppe, Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlung des Landesmuseums zu Hannover, 32, Hildesheim 1987.

Ders. Archäologische Funde aus der Sammlung des Museums Nienburg/Weser, Begleitpublikation zur Dauerausstellung im Fresenhof, Nienburg 1989, Vorrömische Eisenzeit, Die Nienburger Gruppe, S. 56-60.